

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 4 (1962)

Artikel: Firnbergers Heimkehr

Autor: Hansen, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Firnbergers Heimkehr

NOVELLE VON MAX HANSEN †

In dem großen und modernen Beamtenkantor mit der wandweiten Fensterhelle herrschte an diesem Morgen eine gewisse heitere Unruhe; denn der in der drittobersten Besoldungsklasse stehende Herr Abraham Firnberger hatte mit heutigem Datum das Pensionierungsalter erreicht. Zum letztenmal würde er an seinem Schreibtisch sitzen. Um acht Uhr bei Arbeitsbeginn hatte er dort einen prachtvollen Blumenstrauß samt schriftlichen guten Wünschen der Direktion und der Kollegenschaft vorgefunden. Nun prangte dieses farbensprühende Symbol der Verbundenheit, von dienstbeflissenen jungen Gehilfinnen in eine Vase gesteckt, zu Häupten des ergrauten Jubilars.

Herr Firnberger hatte indessen die üblichen Formulare und Rechenkolonnen vor sich ausgebreitet und tat, ungeachtet der um seinetwillen entstandenen besonderen Stimmung und eines gerührten Zunickens von seiten seiner Herren Kollegen, wie sonst seine Pflicht: erbat sich von Vorgesetzten unumgängliche Auskünfte und gab Untergebenen nach Überarbeitung des Stoffes gewissenhaft seine Weisungen weiter. So war das Bewußtsein der Besonderheit dieses heutigen Tages auf den Gesichtern seiner Mitarbeiter bald wieder verlöscht, und der Blumenstrauß stand einsam und wie fehlbestellt auf der äußersten Kante des Schreibtisches.

Herr Firnberger war als Sohn eines Bergbauern schon seiner Herkunft nach in der Lage, Rührseligkeiten mühelos zu durchschauen. Er dachte: In Wahrheit sind die Herren froh, daß wieder einer geht; denn das gibt in der ganzen Beamtenkala einen willkommenen Ruck nach oben. Zudem war er sich seiner geringen Beliebtheit bei seinen Kollegen wohl bewußt; denn er hatte sich während der vier-

zig Jahre seines Stadtaufenthaltes in keiner Weise abschleifen lassen und war, wenn auch äußerlich in jenem Maße gepflegt, wie es das Büro verlangte, unter dieser Hülle so unbestechlich geblieben, wie er es von seinem Vater mitbekommen hatte. Nicht Wendigkeit oder überzüchtete Intelligenz waren ihm auf der mühsamen Reise des Aufstieges wegbereitend gewesen, sondern jene räbe und scharfe Genauigkeit, mit der man im Gebirge die Sense wetzt, so man mähen will. Er hatte sich durch diese besondere und in einem gewissen Sinn sture Art im Kreise seiner mit mancherlei wohl erlaubten Kniffen ausgestatteten Stadtkollegen stets wie eine Art erratischen Blockes ausgenommen, und es war ihm selber durchaus begreiflich, daß seine endliche Entfernung erleichternd wirken würde. Um so weniger fand er Grund, seiner Mitarbeiter zur Schau getragenes Abschiedsbedauern ernst zu nehmen.

So ging dieser Tag um wie alle andern vor ihm, und abends fünf Uhr gab Herr Firnberger jedem, dem noch daran gelegen war, zum Beschuß die Hand. Dann ging er in die Säbelgasse. Auf punkt halb sechs Uhr war der kleine Möbelwagen bestellt und außerdem einige Leute, die beim Verladen helfen sollten. Herr Firnberger hatte alles schon zuvor verpackt und im Erdgeschoß bereitgestellt, um die letzten paar Nächte in einer wohlfeilen Pension zu logieren; er hatte die beiden Zimmer, die er seit vielen Jahren bewohnt, genauestens reinigen lassen und sie dem inspizierenden Vermieter diesen Mittag zu dessen vollster Zufriedenheit nebst Bezahlung der letzten Miete zurückgegeben; er hatte auch alle andern Besorgungen, was Steuerzahlen, Abmeldung auf dem Stadtamt und dergleichen Verrichtungen waren, längst erledigt, so daß ihm nun nichts an-

deres mehr blieb, als seine Sachen zu verladen und abzureisen. Die Kirchenuhren von den Türmen in Ost und West schlugen eben sechs, als sich Herr Firnberger neben den Chauffeur setzte und dieser den Motor anlaufen ließ, genau nach vorangegangener Zeiteinteilung, und ebenso zuverlässig würde man Schlag acht daheim im Dorf Schiergaden anlangen.

Nun rückte langsam die Fassadenreihe der engen Säbelgasse nebst wohlbekannten und doch fremd gebliebenen Gesichtern vorbei, und die auf der Türe ihres Gasthauses zur «Säbelscheide» stehende Wirtin schien gar geneigt, ihrem langjährigen Gassengenossen, der nie ihre Schwelle betreten hatte, zuzuwinken; möglich aber auch, daß sie sich bloß eine Fliege von der Nase gescheucht hatte.

Dann öffneten sich die Gassenmauern, in scharfem Bogen fuhr man in den Stadtplatz ein, wo sehr viele Leute und wenig bekannte Gesichter waren und der große historische Brunnen über das Gewoge von Menschenhäuptern herüberblickte, ein bißchen erstaunt über Herrn Firnbergers plötzliche Abreise und doch kühl und unverbindlich wie immer, und schon drehte sich das Bild im Fenster des Führersitzes bis zum modernen Hochbau herum, in dessen oberster Etage Herrn Firnbergers einziger Freund, Professor Treblich, auch einer aus den Bergen, aber zehn Jahre jünger, wohnte und zur Stunde nicht zu Hause war, weil er noch Schule hatte.

Nun auf breiterer, geraderer Chaussee angelangt, griff der Wagenführer nach den geschwindigkeitsbeschleunigenden Hebeln, und man wußte nicht wie, war man schon aus der Stadt heraus.

Jetzt erst setzte sich Herr Firnberger richtig und reisemäßig hin. Auf diesen Augenblick hatte er sich seit vierzig Jahren gefreut. Er wäre eben nie Beamter geworden, wenn seines Vaters Bauernbetrieb für zwei Söhne Arbeit und Auskommen geboten hätte; einer hatte gehen müssen. Herr Abraham war aber zeitlebens mit der Herzhälfe seines Wesens im Dorf geblieben und hatte in der Fremde, die er wohl manchmal bewundert, aber nie geliebt hatte, die Mußestunden und nachts seine

Träume mit Bildern aus der Bergheimat aus gefüllt; war im Sommer, kaum daß die Ferienstunde geschlagen, sowie zu Weihnachten, zu Ostern und zu Pfingsten wie ein sehnsuchtszermürbter Bub heimgeeilt. Und bei keiner dieser Abreisen hatte er je vergessen, sich den in weiter Ferne liegenden und doch stetsfort näher rückenden letzten Abschied auszumalen: Dann wirst du dich maßlos, unvorstellbar freuen! Und beinahe war zu sagen, er habe die ersten fünfundsechzig Jahre seines Daseins nur für diesen Augenblick gelebt.

Nun der große Augenblick da war, wunderte sich Herr Firnberger ein wenig. War es nicht, als wolle ein Knopf, ein letzter Knopf in ihm nicht recht aufgehen? Herr Firnberger sagte zu sich, während ihn die Schläge des schweren Motors leise erschütterten: *Du freust dich nicht recht, bist benommen, statt geöffnet. Freu dich, eh der Augenblick vorüber!* Da steckte er den Kopf durchs Kabinenfenster und schaute zurück. Gerade sah man über den Hügeln noch die ragenden Türme der Kirchen und der Kathedrale. Ja! Jetzt kam die Freude. Bloß war sie anders als die erträumte. Herr Firnberger, indem er sein graues Haupt vorsichtig wieder zurückzog, versuchte sie zu analysieren: Sie war nicht jauchzend wie ein frisches Kind, sondern eher zurückhaltend wie eine vorsichtig lächelnde Dame. Sie war auch gedämpft zu nennen gleich dem verhaltenen Glanz eines von Patina beschlagenen Edelmetalls, das man zu lange im Verborgenen aufbewahrt hat. Vielleicht auch hatte Herr Firnberger ein bißchen zu oft schon Anleihen bei ihr gemacht; Vorfreude ist Vorschuß, der die Endsumme verringert. Oder wollte die während vieler Jahre in eben dieser Stadt verrichtete, aufreibende Arbeit jetzt, da sie plötzlich abgebrochen war, hinterher doch noch die wehmütige Bedeutung eines stillgelegten Mühlenrades bekommen? War am Ende auch gar noch die Erinnerung an Herrn Firnbergers kurze, durch den Tod der Gattin früh abgebrochene Ehezeit, die so weit, so nebelfern dahinten lag, noch mit im Spiele? Möglich. Wenn der Fluß ausgetrocknet ist, zeigen sich im verlassenen Bett die ange schwemmtten Dinge.

Der Chauffeur hatte einhändig, während die andere Hand das Steuer führte, eine Zigarette aus der Überkleidtasche gefischt und in den Mund gesteckt, und während er sie, den Blick immer auf die Straße gerichtet, ebenso geschickt ansteckte, fragte er, ob den Herrn Professor vielleicht das Rauchen störe. Da lachte Herr Firnberger, nein, nein, den Herrn Professor störe es durchaus nicht. Und in diesem Augenblick, da er fälschlicherweise als Professor angesprochen worden war, was sich für ihn ungeheuer komisch machte, merkte er, daß er sich jetzt einwandfrei und unzweifelhaft freue. Damit versank die Bedeutung der Stadt nun endgültig hinter ihm, und auf tat sich der Blick fürs Kommende.

Um diesem Beglückenden irgendwie Bewegung zu verschaffen, zog Herr Firnberger einen Brief hervor, den ihm sein Dorfgenosse Zagg vor ein paar Tagen geschrieben hatte. Zagg war seit vierundvierzig Jahren daheim Schullehrer. Zwar hatte Herr Firnberger gelegentlich läuten hören, ideal sei dieser Unterricht keineswegs mehr zu nennen, und Zagg nehme sich aus wie ein Kater im Veilchengarten; aber in diesen Dörfern wählt man niemand weg, sondern leidet sich in Geduld, bis der Mißliebige eines Tages von selber abfällt wie das langsam verdorrende Bein einer angeschossenen Gemse. Nun gut, Zagg schrieb, es freue ihn, daß Abraham nun für immer heimkomme, da auch er, Zagg, soeben in den Ruhestand getreten sei. So werden sie zwei nun noch eine Reihe von Jahren gemeinsam dem Heimatdorf dienen; man wisse ja, diese konservativ eingestellten Bauern müssen zu ihrem eigenen Wohl immer wieder vorwärts gestoßen werden.

Soweit gab ihm Herr Firnberger recht. Auch er hatte während seiner Aufenthalte im Dorf gar oft gedacht, sie erkennen vor lauter Daheimsein den Wert der Heimat nicht mehr. Mit anderen Worten: sie klammern sich zu sehr an das Althergebrachte, welches in Gottes Namen überall in der Welt einer fort dauernden Regeneration bedarf, will es nicht zu Lava erstarren. Hinwieder hing Herr Firnberger selber zu sehr am Alten und hatte dieses

zu lange aus der Ferne in Herzglut bewahrt, um auch nur in die Nähe von sogenannten Erneuerungsgelüsten zu geraten: Sich zum Beispiel Mähmaschinen in das von Gottes Urfrieden gesegnete Bergtal zu denken, war ihm ärger, als wenn man den Kirchturm auf die Spitze gestellt hätte. Die Bedeutung wahren Fortschrittes, sagte er sich, liegt schon in dessen wörtlicher Benennung: Schritt! Und nicht Trab oder Galopp! Die gute Sense bleibt die gute Sense, jedoch ein schlechter Waldweg muß nicht unbedingt ein schlechter Waldweg bleiben; und es liegt auch im Sinne der Tradition nicht, wenn die uralte Stützmauer gegen den Tobelbach langsam, aber sicher zusammenfällt. Auch würde es nicht gegen Gott und Natur verstößen, wenn man auf der Galgenhöhe endlich Wald anpflanzen täte, um spätere Generationen vor dem bissigen Nordwind zu schützen.

Herr Firnberger, indem er den Brief wieder einsteckte, wurde indessen leicht nachdenklich. Ihn wollte es wundernehmen, ob seine und Lehrer Zags Fortschrittsbegriffe ineinander paßten. Sonderbar war es ja ohnehin: sie beide, er und Zagg! Sie hatten einander schon als Schulkinder nicht riechen mögen, und heute noch, noch heute kostete es Herrn Firnberger jedesmal, wenn er jenen traf, eine Überwindung, mit ihm zu sprechen. Zagg war nicht seine Art, einfach nicht seine Art. Nun, man würde ja sehen, vielleicht vermochte doch das Gemeinsame des eingetretenen Ruhestandes in den alten Tagen noch Brücken zu schlagen. Auf jeden Fall aber wollte sich Herr Firnberger durch nichts, weder durch Zigg noch durch Zagg, die Herrlichkeit seiner Heimkunst trüben lassen.

In dieser Voraussicht lehnte er sich jetzt wohlig zurück, und der Wagenführer mochte glauben, er schlafe. Ihm war aber, so dahinfahrend, jede Straßenkehre bewußt und jede Ortschaft, die man passierte; denn diese Wegstrecke hatte er sich zu jenen Zeiten, da der Mensch noch die eigenen Füße zur Fortbewegung gebraucht hatte statt der Motoren, wohl eingeprägt, und so kam es, daß er nach eindreiviertel Stunden Fahrt trotz des Ölgeruches in der Kabine deut-

lich jene besondere Luft witterte, die die angebrochene Grenze des Heimattales ankündigte; eine liebkosende Luft, wie du sie nirgends sonst in der Welt findest. Jetzt richtete Herr Firnberger den Kopf hoch wie ein aufmerksam gewordenes Leittier. Dann neigte er sich gegen die Scheibe vor, um keinen Baum und keinen Zaun unbegrüßt vorüberhuschen zu lassen. Und als man nach Überwindung der Schlucht das Dorf mit seinen Bergen im Rücken endlich erblickte, war sich Herr Firnberger im klaren darüber, daß dies der glückseligste Augenblick seines Lebens sei. Hineinfahren und nie mehr hinaus! Darum, als der Chauffeur sagte: «Dies ist nun wohl Ihr Dorf?», antwortete er nachdrücklich, wie wenn man Amen sagt: «Ja, dies ist mein Dorf!»

Er hätte übrigens zu keiner schöneren Jahreszeit Heimkehr halten können: Junil! Die Wiesenhänge ein einziger Blumengarten, die Luft zart und blau, darin die Wälder wie Bräute unter Schleiern atmeten und oben die Bergspitzen mit letztem Schnee flimmernd funkelten gleich silbernen Kronen auf jungfräulichem Haar.

Doch da man nun ins Dorf einfuhr, entschlug sich Herr Firnberger für einmal der Wonne; denn die Gassen waren begängstigend eng, und eigentlich erst hier zeigte sich des Chauffeurs wahre Geschicklichkeit. Herr Firnberger gab mit erhobener Stimme Weisung, wann links, wann rechts, wann geradeaus oder gar rückwärts zu fahren sei, und endlich rief er im Generalston: «Halt! Wir sind da.»

Als der Motor aussetzte, hörte man das Singen der Schwalben, und eben schickte sich die Kirchturmuhr an, acht zu schlagen. Man befand sich vor einem mächtigen steinernen Haus mit verwitterten Fassaden und schwarzen, kunstvoll geschwungenen Fenstergittern. «In diesem Haus bin ich zur Welt gekommen», sagte Herr Firnberger und blickte den Chauffeur nachdrücklich an; denn es hat etwas auf sich, wer wo geboren ist. Jener jedoch schien von Patrizierhäusern nie gehört zu haben; denn er äußerte in Hindeutung auf die Dicke dieser Mauern bloß mit einem Proletariergrinsen: «So war Ihre Wiege wenigstens vor dem

Sturmwind sicher.» Und lachte gutmütig heraus. Dann stiegen sie, jeder auf seiner Seite, aus dem Wagen.

Herr Firnberger hatte etliche Männer brieflich aufgeboten, punkt acht Uhr an diesem Abend zur Stelle zu sein, um den Auslad zu besorgen. Während dies nun also vor sich ging und Herr Firnberger beaufsichtigend dabei stand, näherten sich gruppenweise die Kinder und betrachteten, im Kreise dastehend, mit spähenden Augen und verschlossenen Gesichtern Herrn Abraham, wie er hier im Dorf genannt wurde. Ein kleiner Hund fuhr den arbeitenden Männer jedesmal, wenn sie sich eine Last aufgeladen hatten, kläffend zwischen die Beine, bis ihn des Chauffeurs Schuh hoch im Bogen hinwegbeförderte. Nun suchte er kläglich jaulend das Weite. Herr Abraham sagte, es geschehe ihm recht, doch ernteten er und der Chauffeur böse Blicke, und von da an ging unter der Kinderschar ein spöttisches Kichern und Tuscheln. Bauern schritten mit schwergelenkigen Knien vorüber, reichten Herrn Abraham, wenn es nicht zu umgehen war, die Hand, lächelten ein wenig und stapften weiter. Dann kam endlich auch sein eigener Bruder Ernst zum Vorschein und begrüßte ihn durch kraftlosen Handschlag. Er, der Bauer, war zehn Jahre jünger als Abraham, doch schien es sich gerade umgekehrt zu verhalten, und Ernsts halbgeknickter, verwerkter Körper ließ ihn neben dem straff aufgerichteten Bruder Beamten geradezu greisenhaft erscheinen, obwohl dies ja täuscht; denn in diesen verbogenen Strümpfen wohnt ungeahnte Kraft. Nun stand auch Ernst Firnberger da und schaute zu, und es schien, sein Handanlegen wäre ihm ebenso ungehörig vorgekommen wie seinem Bruder unerwünscht; man liebte es nicht, einander zu Dank verpflichtet zu werden.

Nach einer halben Stunde, da aus den tiefen Gassen schon die Dämmerung guckte und die Abendglocke silbern darüber scholl, war der Auslad beendet. Herr Abraham entlöhnte die schwitzenden Männer auf der Stelle und begab sich hernach mit dem Chauffeur ins «Edelweiß», wo er einen Zweier für ihn kom-

men ließ. Dies geschah zum Zeichen seiner restlosen Zufriedenheit. Es war das Trinkgeld. Er selber nahm vorderhand nichts. Er wartete stehend, bis jener ausgetrunken hatte. Hernach gingen sie zusammen zum Wagen zurück, und nun schraubte sich das schwarze Ungetüm, diesmal ohne Herrn Firnberger zu beinhalten, wieder aus den Gassenschluchten heraus und entschwand. Herr Firnberger stand einen Augenblick allein und nachdenkend da, als wäre er auf einer einsamen Ozeaninsel abgesetzt worden. Dann gab er sich einen freundlichen Ruck und trat ins Haus. In dem weiten, gewölbeüberspannten Korridor begegnete er seiner Schwägerin Annadeta, die ihn wohl hatte hereinkommen hören und nun aus der Küche trat, ihn zu begrüßen. Sie sagte, sie habe sein Bett gerüstet. Daß sie sonst nichts angeführt hatte, war selbstverständlich. Annadeta unterließ es auch, zu fragen, ob er noch das Nachtessen zugut habe; und ihm war es recht so, er wäre sonst zu der kleinen Lüge gezwungen gewesen, er habe in der Stadt vor der Abreise etwas zu sich genommen. Denn erstens hätte die Schwägerin nun extra seinetwegen nochmals Feuer machen müssen, und überdies hatte er es sich noch nicht genügend gründlich überlegt, ob er bei den Brudersleuten zu Tisch gehen oder ob er selber kutschieren wolle. Eine Frage der Konvenienz, die nicht überstürzt werden durfte. So entschloß sich Herr Abraham, für diesen Abend auf das Essen zu verzichten, und begab sich in seine Gemächer.

Außer den weiten Korridoren, die ihm und dem Bruder gemeinsam gehörten und die jetzt über und über von den mitgebrachten Kisten und Sachen belegt waren, besaß Herr Abraham natürlich auch die ganze eine Hälfte des großen Hauses. Dazu gehörten Stube, Küche, vier Schlafzimmer in zwei Stockwerken, ferner ein riesiger Estrich, auch dieser wieder in verschiedene Verschläge und Kammern unterteilt. Und der Keller. Alle Räume waren möbliert und jederzeit zum Bezug bereit. Platz und Raum für sechs Personen. Selbstverständlich hatte all dies nie brach gelegen; denn dank Herrn Firnbergers Beziehungen in der Stadt war die Wohnung alljährlich vom frühen

Frühling bis weit in den Herbst hinein von gutzahlenden Feriengästen besetzt gewesen. Ab heute sollte dies aufhören. Nur er allein würde noch hier sein. Aber das war ja gerade der Reiz; denn allein würde er ja eben nicht sein: Wo er eine Tür aufmachte, würde ihm ein Vorfahre, Vater oder Großvater, entgegentreten, und an welchen Tisch oder auf welche Bank er sich setzte, säße auch seine Mutter oder die ewig herzkranke und so gütig milde Base bei ihm. Sie sind immer da, wenn man's versteht.

So schloß Herr Abraham nun Tür um Tür auf, ging hinein, drehte das Licht an, wechselte lächelnd einen Gruß mit dem Geist des Vergangenen, der niemals starb, zog dessen Geruch ein, der an den getäferten Stubenwänden und an den breiten, uralten Betten mit ihrem derben, hausgewobenen Linnen hing, sagte, jetzt bin ich da und bleibe, wobei ihn große Glückseligkeit erfüllte, und schloß behutsam für heute Tür um Tür wieder ab, um morgen und nun jeden Tag wieder zu kommen. Gerade wollte er sich in das Elterngemach nächst der Wohnstube zurückziehen, als unten jemand ins Haus kam und seinen Namen rief.

Er kannte ihn gleich an der Stimme, es war Lehrer Zagg. Herr Abraham hätte auf diesen Besucher heute lieber verzichtet, doch rief er in seiner schönen Stimmung gutmütig hinab, er solle nur kommen. Er drehte oben den Lichtschalter an, so daß das ganze Treppenhaus hell wurde. Lehrer Zagg schnaufte langsam heran, und man sah von oben seine gelbe Glatze und den Vorbau seines Altersbäuchleins. Als er endlich vor Abraham stand, beklagte er sich wegen seiner Dickelebigkeit, die er sich wahrlich nicht durch Prassen und Schlemmen zugezogen habe, reichte dem Heimgekehrten nun seine weiche, feuchte Hand und sicherte, er hätte gern beim Ausladen geholfen, wenn er über Herrn Abrahams Ankunftszeit unterrichtet gewesen wäre. Herr Firnberger nahm diese schöne Geste mit Dank entgegen. Doch hatte er es im stillen gleich mit der üblichen Abneigung gegen Zagg zu tun, während auch jener ihn mit prüfenden Gedanken abzuschnuppern schien. Sie befanden sich mitten

unter den Koffern, Kisten und Dingen, die heute angekommen waren, wie in einer vor dem Gewitter geflüchteten Herde.

Zagg fing dann gestrichen zu reden an: Abraham werde im Dorf mit bedeutenden Widerständen zu rechnen haben. Er kenne das. In diesen Bauernnestern sei man gebildeten Leuten nicht gewogen und wäre es namentlich einem hohen Beamten nicht, der das Befehlen und Alleswissen gewohnt gewesen sei. Er, Zagg, sage ihm dies aus aufrichtiger Freundschaft, damit er sich vorsehe; aber um so mehr hätten sie beide Grund, zusammenzuhalten.

Herr Abraham stand steif aufrecht da wie einst im Kontor, wenn Untergebene sich bei ihm über Kollegen zu beklagen versucht hatten. Er haßte alles Getratsche von Natur aus. An sich war es ja wohl möglich, daß die Dorfleute nicht gerade mit Sehnsucht auf seine Heimkunft gewartet hatten und er wußte, daß einer, der zu lange von zu Hause weggewesen, ein herausgefallener Stein ist und bleibt; damit hatte sich jeder Heimkehrer abzufinden. Wenn Herr Abraham also des Lehreres zweideutig versteckte Einleitungsrede geduldig über sich ergehen ließ und sogar zu dessen Bemerkung, man müsse dem Dorf Schiergaden seinen Nutzen aufzwingen, zustimmend nickte, tat er es lediglich in der Hoffnung, Zagg werde allmählich mit konkreten Hinweisen herausrücken.

Wer die beiden in den Ruhestand gefallenen Männer jetzt hätte heimlich beobachten können, wäre zu folgender ergötzlicher Gegenüberstellung gelangt: Herr Abraham steif und korrekt in der Haltung wie ein Oberst im Generalstab und in der Kleidung makellos wie ein Attaché; peinlich sparsam an sich und allem, Nichtraucher und beinahe Abstinent, ohne sich einmal überlegt zu haben, daß Millionen Menschen von der Erzeugung des Tabaks und der Getränke leben. Zagg dagegen mit untrüglichen Zeichen jener intensiveren Richtung versehen: Krumm über den Rücken wie Kälber im Regen und seine Kleidung abgeschabt wie das Fell einer alten Ziege. Bei Herrn Abraham gleichsam der wohlgezogene, gesittete Geiz, bei Zagg der absolute, nackte, unverschämte. Jeder von ihnen hatte seine Hundert-

tausend im trockenen, von Erbschafts wegen und aus hohen Gehältern. Sie beide hatte das Schicksal nun also zusammengeführt, damit sie darüber rätig würden, wie sich das Gutmeinen mit ihrer Heimatgemeinde bewerkstelligen ließe, ohne vom eigenen Speck zu opfern.

Nun zeigte aber schon dieses erste Zusammentreffen einen tragischen Riß auf, der unvermeidlich zur tiefen Kluft führen mußte: Zagg lenkte das Gespräch nun nämlich auf sein eigentliches Ziel hin. Es war eine Neuigkeit: Ein gewisses Ferienkonsortium beabsichtigte, hier in Schiergaden ein kleines Hotel zu bauen. Er, Zagg, sei sehr dafür eingenommen; denn das gebe für manchermann zusätzlichen Verdienst; in der Gemeinde jedoch bestehe eine gewisse Gegenströmung, und es sei nun doch wohl seine und Abrahams Pflicht, als weitsichtige Männer die Leute eines Besseren zu belehren.

«So so, ein Hotel —», sagte Herr Abraham langsam. Er erinnerte sich jetzt plötzlich, beim Einfahren ins Dorf die ausgesteckten Bauprofile gesehen zu haben, und zwar auf der sogenannten Lämmerweide, dem schönsten Platz, den man sich denken konnte.

Da fragte er gespannt, was das für ein Konsortium sei, und er merkte gleich, daß Zagg nicht gesonnen war, ihm auf diese Frage eine eindeutige Antwort zu erteilen. Doch gab sich jener alle Mühe, mit einem arglosen Lächeln über dieses Verlegenheitsloch hinwegzukommen.

Herr Abraham aber lächelte durchaus nicht mehr, sofern er dies überhaupt einmal getan haben sollte, sondern sagte scharf und nachdrücklich: «Du hast dich geirrt, Schulmeister, da bin ich nicht deiner Meinung. Unser Dorf braucht kein Hotel. Das sage ich ein- für allemal und unter Gewärtigung aller Konsequenzen.»

Zagg zog bedauernd die Achseln hoch und die Mundwinkel herab. Überraschung zeigte er keine, und sein leicht aufgedunsenes Gesicht mit den vielen Spuren erweiterter Äderchen verriet beinahe gleichmäßig, daß er Abrahams

Gegnerschaft erkannt und angenommen habe. Sein Lächeln, als er sich mit sarkastischem Gutnachtgruß verabschiedete, hieß: Wir werden ja sehen!

So hatte sich Herr Firnberger schon in der ersten Stunde seiner Heimkunft etwas Unangenehmes aufgeladen.

Er ging nun nicht, wie beabsichtigt, zu Bett, sondern stieß, einem Drange nach Befreiung folgend, in der Stube die noch verrammelten Fensterladen auf. Mild strömte da die weiche Luft der Juninacht über ihn herein, und das Rauschen des Talbaches traf sein Ohr wie ein tiefes Atmen, von dem man hätte meinen können, es röhre von den Bergen her, die in dem noch nicht völligen Dunkel ihre mächtige Brust zu heben und zu senken schienen, oder es steige aus der schwarzen Tiefe der Wälder herauf. Sterne flimmerten schon, Sterne, wie es sie so innig leuchtend nur über diesem Tale geben konnte. Herr Abraham seufzte tief; denn jetzt blutete die kleine Wunde, die ihm die Begegnung mit dem Schulmeister geschlagen hatte, heftig. Er fiel in eine bedrückte, ungewisse Stimmung. Und dabei hatte er sich so sehr auf das selige, schwerelose Einschlafen in dieser ersten Nacht daheim gefreut, wenn die zum offenen Fenster hereinströmende Bergluft sich mit dem scharfen Geruch des alten Holztäfers und dem leisen Aschenlaugenduft der Bettwäsche vermischt, wenn manchmal die alten Dielen, ohne daß ein Fuß sie berührt hätte, heimlich krachen und das Rauschen der Bäche fern vorüberzieht und doch so nahe ist, als schliefe einer neben dir. Es ist nicht zu beschreiben! Und nun mußte Herr Abraham daliegen und war, statt dies Herrliche in sich aufnehmen zu können, von düsteren Bedenken erfüllt und umhüllt: Ein Hotel in Schiergaden! Es ist der Anfang. Man kennt das! Bald wird ein zweites folgen, ein drittes. Dann fangen sie an, die traulich engen Gassen auseinanderzureißen, um Platz zu machen für Neubauten: Hotels, Pensionen, Tearooms und Geschäftshäuser. Schiergaden hat eine herrliche Lage für dergleichen! Und dann geht es, wie's in den berühmten Kurorten

gegangen ist: Das stille Bergdorf wird vom Weltgetöse erwürgt. Da gibt es nur eines: Wehret den Anfängen!

Darum, als sich Herr Abraham nach einer sozusagen schlaflosen Nacht erhob, war er grimmig entschlossen, zu handeln. In aller Herrgottsfrühe ging er hinab auf die Lämmerweide und musterte genau die Bauprofile. Er erkannte gleich, was hier werden sollte; denn von der Stadt her, wo er manchen freien Samstagmittag damit verbracht hatte, im Entstehen begriffene Neubauten zu betrachten, besaß er einige Kenntnis in diesen Dingen. Was da auf der idyllischen Lämmerweide geplant war, würde ein mächtiger viereckiger Kasten sein, dem malerischen, von Urgroßvätern mit so viel ästhetischem Geschick gebauten Dörfchen gerade vor der Nase, und Herr Abraham glaubte auch schon einen fremden bösen Geist das Tal heraufziehen zu spüren. Jetzt wandelte sich seine Wiedersehensfreude vollends in Härte wie bei Eisen, das langsam erkaltet. Er ging und suchte den Gemeindepräsidenten auf.

Präsident Casparis, Bauer und Förster in einem, ein Mann von über siebzig, lächelte und sagte, Herr Abraham müsse sich wegen Bauprofilen keine Gedanken machen, es sei schon manches Stänglein aufgestellt gewesen und doch nicht zur Mauer geworden. Auf Herrn Abrahams Frage, ob er, Casparis, also gegen den geplanten Bau sei, entgegnete jener, als Amtsperson sei ihm in dieser Sache vorläufig das Maul verbunden, und persönlich habe ein Mann in seinem Alter eher Grund, gelegentlich an einen andern Bau zu denken, der in die Tiefe gehe und obenauf bloß noch ein hölzernes Kreuzlein zeige. Darauf schickte es sich für Herrn Abraham, Casparis zu versichern, wer ihn anschau, gebe ihm noch viele Jahre des Lebens und der Gesundheit, welches Kompliment der Alte, da er sich nichts schenken ließ, lächelnd zurückgab, indem er Herrn Abrahams großes Lebenswerk rühmte und ihm einen schönen Feierabend wünschte. Damit war man schon vom angebrochenen Gesprächsthema abgeglitten, und Herr Abraham mußte

unverrichteter Dinge gehen. Drängen und Insistieren hätte nichts gefruchtet. Man würde eher aus einem Felsblock Wein herauspressen als ein freiwilliges Wort aus einem Bauern. Und Herr Abraham konnte nun bitter denken, in einer Hinsicht habe Herr Zagg recht, wenn er sage, die Dörfler seien gebildeten Leuten nicht gewogen. Natürlich gab es keine Möglichkeit, ihnen zu beteuern, wie gut man es meine. Dies mußte man ihnen durch die Tat aufzwingen, und Herr Abraham zauderte keine Sekunde, es so zu halten.

Da er also vom Präsidenten, bei dem sich hinter der geschickt getragenen Maske der Alterstörheit ein durchtriebenes Denkräderwerk vermuten ließ, keine bündige Antwort erwartet durfte, gedachte er, auch seine Listen spielen zu lassen. Er machte Streifzüge durch das Dorf. In diesen Tagen kurz vor der Alpfahrt und dem Heuet hat der Bauer Zeit zum Plaudern. Herr Abraham redete sich, indem er bald bei diesem, bald bei jenem weilte, mit Geschick in ihre Sorgen und Nöte, aber auch in die Bereiche ihres Stolzes hinein; denn er war nach Blut und Seele ja selber ein Bauer, und seinen prüfenden Blicken entging es nicht, daß dieses Rind zu hoch im Schwanz war und jenes keine gute Farbe hatte. Die Bauern lächelten wohl, wenn er, der straff aufgerichtete, städtisch gekleidete Herr mit dem sorgfältig rasierten Beamtengesicht, das schüttete graue Haarschnurgerade gescheitelt, daß es aussah wie letzte Streifchen Schnee an einem kahlen Hügel, in ihren Ställen stand und Gefahr lief, von Kuhschwänzen getroffen oder von spritzendem Düngerfall überrascht zu werden, aber sie würdigten gutwillig sein Interesse und ließen ihm Recht. Und da Herr Abraham nun für immer hier bleiben würde, mußte man ohnehin trachten, sich mit ihm zu arrangieren.

Er aber kam seinem gesteckten Ziel, Genaueres über das Vorhaben auf der Lämmerweide zu erfahren, auf diesen gewundenen Wegen Schritt für Schritt näher. In ebenso geschickter Beiläufigkeit, wie er die Fragen stellte, gaben die Leute Antwort. Sie wollen nichts gesagt haben; unter dieser Voraussetzung sagen sie dir alles. Herr Abraham fand hier ein Fetzchen

Wahrheit und dort eines, und als er nach Tagen diese bunten Lappen zusammenfügte, bekam er ein Mosaik, das an Anschaulichkeit nichts mehr zu wünschen übrig ließ: Es handle sich um einen Gewerkschaftsbund, der hier in Schiergaden eine permanente Ferienstelle errichten wolle. Ihn erschreckte schon dieses Wort; denn es roch nach Sozialismus, wenn nicht nach Schlimmerem. Unten in den Industrieebenen war das anders, dort verstand man es, dieses Elefantungeheuer durch kluges Locken und Entgegenkommen an die Deichsel zu spannen, war man doch auf seine Kraft angewiesen; das wußte und billigte Herr Abraham, und er hatte als hoher Beamter genügend Einblick in das Kräftespiel dieser Welt erhalten. Aber sein Heimatdörfchen der Gefahr einer solchen Infiltration ausgesetzt zu wissen, erfüllte ihn mit Entsetzen. Denn sein Gehirn folgerte automatisch, daß die angestammte Schicksalsergebnisheit der kleinen Bauern durch dieses Gift zersetzt werden würde. Nein, hier oben mußten sowohl der patriarchalische Fatalismus, der ochsensture Stoizismus als auch die Enge der malerischen Gassen erhalten bleiben! Völlig in Empörung aber geriet Herr Abraham über die Kunde, Lehrer Zagg figuriere bei dem geplanten Handel als Mittelsmann und strebe für seinen Sohn den Direktorposten im Hotel zur Lämmerweide an. Herr Abraham hatte das Gefühl leiblichen Ekels.

Aber es galt nun, sich die Situation auseinanderzulegen: Was gespielt werden sollte und durch wen, wußte er nun also. Bekannt war ihm auch, daß der Boden auf der Lämmerweide Gemeindebesitz war und es zu dessen Veräußerung demnach einer Abstimmung unter den Ortsbürgern bedurfte. Eine solche werde noch vor dem Heuet stattfinden, hieß es. Aber ob der einzelne Bürger dafür oder dagegen stimmen werde, war so wenig vorauszusehen, wie ob die Kuh eine Hude oder ein Stierkalb werfen werde. Da setzte Herr Abraham plötzlich auf seinen Bruder Ernst, der ihm sonst eben nicht übermäßig viel galt. Ihm schien, dessen Wort werde unter den Bauern, da er schließlich Herrn Abrahams Bruder war, doch wohl einige Bedeutung haben; und um

Ernst eher in geneigte Stimmung zu bringen, mietete sich Herr Abraham vorerst bei ihm für ein Jahr zum Essen ein und dies zu einem Preis, den er unter anderen Umständen als Verschwendug betrachtet hätte. Doch mußte er bald die Vergeblichkeit dieses Opfers erkennen; denn obwohl Ernst ihm versprach, er wolle tun, was er könne, war bald zu merken, daß er nichts tat. Herr Abraham hätte verzweifeln können.

Aber dergleichen Holz kann sich nicht ruhig halten. Nun schrieb er an den Gemeindepräsidenten. Im Stile eines wohlwollend sich herablassenden Beraters legte er dar, daß und warum der Vorstand den geplanten Bau unter keinen Umständen dulden dürfe und was für Gesetzesartikel ihm hiebei allenfalls Handhabe böten. Er appellierte aber auch an die persönliche Gesinnung von Präsident Casparis, die sich doch gewiß mit der seinen decken mußte. Er fragte außerdem, ob man den sauberer politischen Namen der Heimatgemeinde wegen der Sonderinteressen eines pensionierten Schulmeisters aufs Spiel setzen wolle. Als Bürger von Schiergaden und Angehöriger eines der ältesten Geschlechter hierorts beschäftige ihn die Sache außerordentlich, und er glaube, auf jeden Fall klare Auskunft darüber erwarten zu dürfen.

Eine Antwort erhielt er nicht, er wartete mehrere Tage vergebens. Als er sich endlich in tiefem Grimm entschloß, den Präsidenten nochmals persönlich aufzusuchen, gelang ihm die Realisierung dieses Vorhabens erst spät abends, da er des Präsidenten tagsüber einfach nicht hatte habhaft werden können. Nun dankte ihm jener lächelnd für seinen Brief wie überhaupt für sein Gutmeinen. Die Sache sei aber nicht halb so einfach. Vorerst müsse der Vorstand gewisse Erkundigungen einziehen, bevor er mit der Peitsche klöpfen dürfe. Auf Herrn Abrahams Frage, was es denn da noch für Erkundigungen brauche, wo die Gemeinde ja selber Besitzerin des Bodens sei, entgegnete der Präsident, hier stecke ja gerade die Fliege im Honig, da die Lämmerweide zu zwei Dritteln Lehrer Zagg gehöre. Jener habe dieses Land schon vor einem Jahr käuflich erworben,

um, wie er damals angegeben habe, ein Wohnhäuschen für sich darauf zu errichten. Herr Abraham erschrak heftig; denn auf den ersten Blick schien bei dieser Sachlage alles verloren. Doch dann faßte er sich. Er lächelte wie in Hohn: Ob der Präsident nie von Vertrauensmißbrauch gehört habe? Ein solcher liege hier vor, indem Zagg den Boden mit dem Vorgeben gekauft habe, ein privates Haus darauf zu errichten, um ihn in Wirklichkeit zu Spekulationszwecken zu verwenden. «Vor Gericht», sagte Herr Abraham mit stählerner Stimme, «kann dies, theoretisch gesprochen, sogar dazu führen, den Bodenerwerb als null und nichtig zu erklären.»

Aber Präsident Casparis verhielt sich auch diesem schlagenden Argument gegenüber wie einer, der es besser weiß. Man hätte ihm um seines Lächelns willen hassen können. Theoretisch wäre es sogar möglich, sagte er, die Berge einzupacken und ins Unterland zu verschicken. Indessen möge sich Herr Abraham nicht die gute Laune verderben lassen; der Vorstand werde tun, was recht sei. Herr Abraham aber sah zweierlei: erstens, daß der Vorstand in Wahrheit nichts tue, zweitens, daß man ihn, Abraham, absichtlich ausschalte.

Langsam kehrte er in seine Gemächer zurück. Langsam zog er sich aus, versorgte mit seinen schlanken Händen Stück um Stück: die Schuhe säuberlich ausgerichtet an den Fuß des Bettes gestellt, Gilet und Rock straff an den Kleiderbügel gehängt, die Hose auf den Tisch gespannt, damit die Falten nicht ausgehen, Socken und Unterhose über die Stuhllehne gelegt. Und während er in das breitestreifte Nachthemd schlöff, um nach einigen Fehlstößen endlich durch den Kopfschlitz wieder zum Vorschein zu kommen, war es ihm, die schwerste Resignation seines Lebens sei angebrochen. Da aber doch der Grimm des Gerechten Oberhand behielt, verfiel er bald in einen tiefen, zornigen Schlaf.

Am anderen Tag ging Herr Abraham nichts ahnend der schwersten Prüfung entgegen; denn da er nach dem Frühstück seinen Gang durch das Dorf machte, gewahrte er auf der Lämmerweide das Niederschmetternde: dort waren

vier, fünf Arbeiter damit beschäftigt, ausgespannten Schnüren entlang Rasenziegel auszuheben, was nichts anderes bedeutete, als daß man mit dem Fundamentaushub zu beginnen gedenke. Herr Abraham lief herzu. Er fragte, wer das befohlen habe. Sie schauten einander an und grinsten. «Der Meister», sagte einer. Natürlich ging es nicht an, daß sich Herr Abraham weiter mit dieser primitiven Sorte Mensch eingelassen hätte. Er drehte ihnen den Rücken zu und kehrte ins Dorf zurück. Er würde sich sogleich Gewißheit verschaffen, was hier gespielt werde. Starren Schrittes lief er zum Präsidenten. Doch hieß es, der Präsident sei auf die Alp gegangen zur Besichtigung der Schermen, weil man morgen das Vieh hinauftreiben wolle. Er werde erst gegen Abend zurück sein. Da begab sich Herr Abraham zum Vizepräsidenten, einem jungen Burschen mit der Gemächlichkeit eines dreijährigen Ochsen.

Ob er gesehen habe, was auf der Lämmerweide vor sich gehe, fragte Herr Abraham.

Der Vizepräsident nickte.

Ob der Gemeindevorstand die Erlaubnis dazu erteilt habe?

Der Vizepräsident schüttelte den Kopf.

So müsse man sofort dagegen einschreiten, wenn nötig mit Polizeigewalt.

Darauf erwiederte der Vizepräsident, ihm sei es eben nicht ganz klar, ob die Einsprachefrist am Morgen oder erst um Mitternacht ablaufe.

Man hätte ihn prügeln können. Herr Abraham sagte mit belegter Stimme: «Wenn man die Leute weitermachen läßt, sanktioniert man damit ihr Tun. Es ist ein Überraschungsmanöver. Die Herren wissen genau, daß Duldung vor dem Gesetz einer Zustimmung gleichkommt.»

Der junge Mann erwiederte ernsthaft, das könnte er beinahe noch glauben. Er wolle dann mit dem Präsidenten reden, sobald er zurück sei.

«Nein», sagte Herr Abraham, mühsam Würde bewahrend, «geh sofort auf die Alp und hole ihn! Man darf keine Minute mehr verlieren.»

Der Vizepräsident schien die Notwendigkeit einer solch überstürzten Handlung in keiner

Weise einzusehen. Er lachte, als hätte er einen schlechten Witz gehört.

Da kehrte Herr Abraham ihm den Rücken und war im gleichen Augenblick entschlossen, mit seinen alten Knochen selber auf die Alp zu eilen. In eineinhalb Stunden hoffte er oben zu sein. Doch der Weg war steil, und die Sonne nahm von Minute zu Minute an Strahlungskraft zu. Herr Abraham schwitzte. Er dachte bei sich, so oft er stehen blieb: «Du mußt den rationalen, zügigen Bergschritt erst wieder lernen.» Er dachte es aber nur nebenbei; denn sein Sinn war in Empörung auf den pflichtvergessenen Präsidenten gerichtet, dem er mühselig entgegenstrebte, und er vergaß heute ganz und gar, auf die Herrlichkeit seiner geliebten Berge zu achten.

Trotz aller Anstrengung brauchte er mehr als zweieinhalb Stunden, bis er bei den Alp schermen anlangte, und eben in diesem Augenblick schickte sich der Präsident in Begleitung etlicher anderer Bauern an, den Heimweg anzutreten. Er lächelte, als er den schweißtriefenden Herrn Abraham kommen sah. Herr Abraham, noch ganz außer Atem und sein Mund ausgetrocknet wie ein Krug auf dem Ofen, war nicht fähig, zu sprechen. Darum, als die Männer anfingen, talwärts zu laufen, blieb ihm, wollte er den Präsidenten nicht aus dem Gesicht verlieren, nichts anderes übrig, als sich ihnen anzuschließen. Nun schlug ihm das jäh Abwärtslaufen in die Knie, und es war empörend, daß der Präsident nicht im geringsten daran dachte, auf ihn zu warten. Bald hatte Herr Abraham den Anschluß verloren. Er war allein.

Er gab es auf. Nicht nur das Nachlaufen, nein, auch die Hoffnung, seinen Einfluß auf das Handeln des Vorstandes geltend zu machen. Er dachte, indem er sich ächzend auf den blumigen Bergrasen sinken ließ: «Der Präsident weiß ganz genau, warum du ihm auf die Alp gefolgt bist! Er mißachtet dich, verhöhnt dich. Sie lachen dich aus, Abraham Firnberger. Hast du das nötig, ein Mann, durch dessen Hände und Verantwortlichkeit Millionenwerte gegangen sind?» Tiefe Kränkung bemächtigte sich seiner. Und daraus wuchs ein weher Stolz. Es

lag unter seiner Würde, ihnen bittend nachzulaufen; mochten sie das Dorf verderben lassen.

Allein diese Resignation war bloß durch die äußere Erschöpfung bedingt; denn nachdem Herr Abraham eine Weile ausruhend dagelegen hatte, stachelte ihn die Empörung von neuem auf. Von seinem Standort aus konnte er durch die Waldlücke hinab gerade das Dorf sehen, und seine Einbildungskraft fügte zum zierlichen Häufchen altehrwürdiger Gebäulichkeiten, das von weitem wie ein Edelweiß leuchtete, prompt die abscheuliche Distel des Hotelkastens bei. Da stand er auf und sagte: «Nein, und nochmals nein!»

Unten, wo der Waldabhang und die sanften Talwiesen einander berühren, stand das kleine Restaurant, das im Hochsommer den Bergtouristen Erquickung bot. Das Wirtschaftlein hatte wegen seines guten Tropfens einen Namen. Dessen Inhaberin, Frau Wollkant, war Herrn Abraham Firnbergers Altersgenossin. Herr Abraham, der diese Schwelle aus Gründen der absoluten Nüchternheit und aus Abneigung gegen unnützen Geldverbrauch kaum je betreten hatte, dachte nun, ein Glas guten Weines könnte ihn in seiner gegenwärtigen dezimierten Verfassung stärken und beleben. Also ging er nicht wie sonst steif an dem Haus vorbei, sondern schwenkte entschlossen auf dessen Türe zu.

Frau Wollkant befand sich allein in der Gaststube nebst vier Katzen, einer Mutter mit drei Jungen, welche gerade alt genug waren, um in rasendem Lauf mit erhobenen Schwänzen aus einer Ecke in die andere zu fahren. Herr Abraham sagte zu seiner Jugendgenossin, die schon recht gebrechlich und auch etwas schwerhörig geworden war, mit lauter Stimme, man habe einander lange nicht mehr gesehen, und so sei er hereingekommen, ihr einmal Grüßgott zu sagen. Sie fand das nett von ihm und holte den Zweier Veltliner frisch aus dem Keller. Dann saßen sie da und versuchten, alte Erinnerungen aufzustöbern; doch war man inzwischen nach Art und Lebensumständen zu weit auseinander geraten: er ein hochangesehener Herr, sie ein verhutscheltes, halb verküm-

mertes Wirtsweiblein, das zudem durch diesen unerwarteten Besuch ein bißchen aus dem Konzept geraten war. Wie war man da froh um die Katzen. Das gemeinsame Schmunzeln über deren Kapriolen verband zu einer freundlichen kleinen Freude, und Herr Abraham leerte das Glas, ohne daß er recht wußte, was er tat, ziemlich rasch. Als aufmerksame Wirtin fragte Frau Wollkant, ob sie noch einmal nachfüllen dürfe, und da er, jetzt über sich und sein leeres Glas erschrocken, mit der Antwort zögerte, ängstete sie sogleich: ob der Wein etwa nicht gut sei? «O doch!», rief Herr Abraham nun, er sei sogar sehr gut, wodurch er sich quasi zur Konsumation eines zweiten Zweiers verpflichtete. Und unter welchen Umständen er sich später das Glas ein drittes Mal hatte füllen lassen, hätte er nachher nicht mehr sagen können. Jedenfalls gelangte er gegen Abend in einer nie gekannten kräftigen und unternehmungsfreudigen Stimmung ins Dorf zurück.

Dabei mußte er an der Lämmerweide vorbei. Die Arbeiter waren nicht mehr da; denn es hatte längst Feierabend geschlagen. Herr Abraham konnte es nicht verwinden, das Bauareal schnüffelnd zu betreten. Nun stellte er ergrimmend fest, wie im Laufe des Tages ein langer, metertiefer Graben entstanden war. Und während er gleichsam Gott als Zeugen anrief, stand auf einmal wie des Teufels Antwort Lehrer Zagg vor ihm. Das war zuviel. Herr Abraham hätte später nicht erklären können, wie es gegangen war. Ein Wort gibt das andere, und Wein macht beredt. Tatsache war, daß Herr Abraham dem Schulmeister, der um gediegene Antworten auch nicht verlegen war, aus einem lange verhaltenen Hasse heraus eine Art Ohrfeige versetzte, welche zum Teil auch dem Gemeindepräsidenten galt. Und Zagg ergriff die ihm geeignet erscheinenden Gegenmaßnahmen. Darauf fingen die beiden Alten wie tappige Bären an zu ringen und kamen schließlich zu Fall, weil sie sich dem Rande des Grabens zu sehr genähert hatten. Dabei mochte es den Gesetzen der Ballistik entsprechen, daß Herr Abraham unten zu liegen kam. Er lag der Länge nach in dem Graben, das

Gesicht gegen den Himmel gekehrt, und Zagg, der auf ihn niedergeplumpst war, wackelte, so von unten gesehen, wie ein Dinosaurier über ihm. Freilich tat dieser jetzt alles, sich von seinem Gegner zu lösen, was wegen der Enge des Grabens gar nicht so einfach war. Schließlich stiegen sie, zitternd vor Schwäche, einer nach dem andern heraus, und da ihr Kampf in seinen verschiedenen Phasen nicht unbemerkt geblieben war, rieselte jetzt ein feines Hohngelächter wie eiskalter Regen auf sie nieder.

Herr Abraham ging nach Hause. Ob er dabei vielen oder wenigen Leuten begegnete, kam auf eins heraus; denn er sah sie nicht mehr. Er war fertig und geschlagen, auf alle Zeiten blamiert und vernichtet. Dabei war es nebensächlich, daß er den linken Arm seit dem Sturz vor Schmerzen nicht mehr bewegen konnte. Nun stand er in seinem Zimmer, fahl ernüchtert, mit abwärts gerichteten und in Elend mündenden Gedanken. Er sah den Zweck seines Lebens überdeutlich vor sich: fünfundvierzig Jahre in der Fremde geweilt um des kurzen, königlichen Restes willen, den er daheim nutzbringend und herrlich zu gestalten gedacht hatte, herrlich nicht zuletzt im Hinblick darauf, daß er, als gewesener hoher Beamter, im Dorf ein übergewöhnliches Ansehen und einen unbeschreiblichen Respekt auslösen würde. Nun war alles dahin in Scham und Schande. Er wußte nur eines noch nicht: wie und wo er nun also dieses verpfuschte Leben beenden werde.

Zuletzt saß er stundenlang starr auf einem Stuhl, den gelähmten Arm mit dem andern stützend, und ließ die Dämmerung wie Grabeserde über sich hereinrieseln. Und langsam begann ihm endlich der bittere Ausweg aufzugehen: «Du mußt fort! Zurück in die Stadt! Morgen schon. Dort gibt es Leute, die den Hut vor dir lüften. Vielleicht war es ein Fehler von dir und eine bäuerische Überheblichkeit, dies zu mißachten. Sie meinten es vielleicht doch ehrlich.» Da schälte sich ihm um so deutlicher die Hinterhältigkeit seiner Dorfgenossen heraus, und er erkannte erst jetzt den versteckten Hohn in ihrer scheinheiligen Ehrerbietung.

Plötzlich kam seine Schwägerin zu ihm herein und drehte das Licht an. Sie habe gehört, er sei gefallen. Ob er sich weh getan habe?

«Nein!»

Und übrigens sei Besuch da für ihn.

«Ich brauche keinen Besuch.» Dann befahl er barsch: «Lösch das Licht aus! Und geh!»

Sie zögerte, schwieg und ging.

Sekunden später erschien der Gemeindepräsident und drehte das Licht wieder an. Er lächelte: «Mach die Fenster auf, hier riecht's nach Grubenerde.»

Herr Abraham fragte kalt, was er von ihm wolle.

Präsident Casparis setzte sich unaufgefordert hin. Er sei müde. «Gekommen bin ich», sagte er, «um dir mitzuteilen, daß die Gemeindeversammlung soeben mit großer Mehrheit beschlossen hat, den geplanten Hotelbau zu verbieten, wie du es vorgeschlagen hattest.»

Herr Abraham wußte nicht, wie ihm geschah. Trieb der Präsident seinen Spott mit ihm? Ganz gewiß. Und doch, nun lächelte jener nicht mehr, sondern blickte ihn ernst und wie mit einem Hauch von Zuneigung an. Zudem fuhr er fort: «Wir haben uns bei einem Rechtsanwalt erkundigt. Leider ist seine Antwort erst heute eingetroffen. Darin heißt es, die Gemeinde sei zuständig, weil das Interesse oder Nichtinteresse an dem geplanten Bau in erster Linie bei ihr und ihrer Verantwortlichkeit gegenüber den Ortsbürgern liege. Der Jurist geht im übrigen von den gleichen Erwägungen aus, wie du sie in deinem Schreiben an mich vorgebracht hattest. Der Vorstand war von deren Richtigkeit schon damals überzeugt.»

Jetzt stand Herr Abraham auf. Seine Stimme bebte. «Warum sagt man mir das erst jetzt?»

Da lächelte Casparis wieder sein Lächeln; doch meinte Herr Abraham, diesmal nebst dem verfluchten Bauernsarkasmus etwas wie Gutmütigkeit darin zu erkennen.

«Schau, Abraham», sagte jener, «wir wissen von deiner Intelligenz und Zuverlässigkeit und großen Tüchtigkeit und auch davon, daß du es gut und ehrlich mit uns meinst und sehr an der Heimat hängst. Aber weil es uns auch be-

kannt war, daß du als Beamter immer einen etwas groben und harten Tritt hattest, wollten wir dir Gelegenheit geben, deine Schuhe vor der Türe auszuziehen. Verstehst du?»

Herrn Abraham war es, man streiche ihm Brennesseln ums Gesicht. Aber er hielt still.

«Im gleichen Zuge», so fuhr der Präsident fort, «wollten wir Lehrer Zagg dazu Hand bieten, den Strick selber abzuschneiden, was er heute durch die provozierenden Grabarbeiten auf der Lämmerweide deutlich und gründlich getan hat. Sein Glöcklein werden wir in Schiergaden nun nie wieder läuten hören. Es hat schon lange gescherbelt.» Der Präsident erhob sich gemächlich. «Wollen wir morgen zusammen auf die Lämmerweide gehen und zuschauen, wie die Profilstangen umgelegt werden? Bist freundlich eingeladen. Aber, was ich fast vergessen hätte, Abraham: wir haben vor einiger Zeit ein neues Amt geschaffen und brauchen demnach einen Obmann für öffentliche Bauten, wie Schulhaus, Kirche, Straßen, Stützmauern, Waldwege und so weiter. Mit der Besetzung dieses Amtes wollten wir bis zu deiner Heimkehr warten, in der Rechnung, du wollest deine alten Tage nicht mit Faulenzen verbringen, sondern dich nützlich machen. Heute abend hat dich die Gemeindeversammlung einstimmig dazu gewählt. Ich denke, du wirst das Amt annehmen.»

Herr Abraham wußte nicht, wohin schauen. Er war jämmerlich geschlagen und herrlich erhoben zugleich. Beinahe hätte er gefragt, ob sie denn nicht daran denken, zu welch riesiger Dummheit er sich heute habe hinreißen lassen, doch zu rechter Zeit merkte er an des Präsidenten Gesicht, daß dies schon mitinbegriffen sei und die Endsumme nicht mehr verändere.

Da sagte Herr Abraham mit dem gebliebenen Rest seiner Würde: «Ich danke. Ich nehme das Amt an.»

So wünschte der Präsident denn eine gute Nacht, nicht ohne ihn nochmals in einiger Bosheit ermahnt zu haben, die Fenster aufzumachen.

Herr Abraham tat es. Er hatte die Bedeutung seiner selbst vor der versteckten Weisheit dieses ungebildeten Mannes wanken gespürt. Schon deshalb brauchte er Luft, Luft!

Der Mond war aufgegangen und entzog die Berge und das tiefe Tal den bedrückenden Nachtschatten. Wie schön die Wiesen, Wälder, Bach und Höhen in diesem milden, versöhnenden Licht. Abrahams Atem ging stoßweise, als wäre er bis zum Weinen erschüttert. Denn jetzt erst, da er durch die Demütigung gegangen war, kam die geläuterte Glückseligkeit seiner Heimkunft über ihn.



Gian Pedretti: Heuernte, in Kupfer getrieben, 1955